

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorsatzzeile 15 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Zitieren in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Hömberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechslend „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 113. Druck und Verlag: Buchdr. Heint. Müller, Nassau (Lahn). Donnerstag, 24. September 1914. Verantwortung: Heinrich Müller, Nassau (Lahn). 37. Jahrg.

Der Völkerkrieg.

4 1/2 Milliarden Kriegsanleihen.

Während draußen auf den Schlachtfeldern zwischen Paris und Verdun noch immer der Kampf tobt, hat das deutsche Volk zu Hause eine Schlacht gewonnen, so wichtig für uns und so verhängnisvoll für unsere Gegner, wie nur irgend einer unserer bisherigen Siege: vier und eine viertel Milliarde Mark deutscher Kriegsanleihe sind am 19. September 1914 gezeichnet worden. Das ist ein so ungeheurer, ein so überwältigender Erfolg, daß man nur eine vergleichbare Größe findet, um ihn zu messen: die französische Kriegsschuld von 1871. Als damals Deutschland von Frankreich vier Milliarden forderte, erschrak die Welt ob dieser unerhörten Summe; Frankreich das reichste Land der Welt, glaubte sich ruiniert durch diesen Verlust. Und heute bringt das deutsche Volk mit einer Handbewegung, mit einem Federstrich noch zweihundert Millionen mehr auf als jene ganze Entschädigungssumme. Binnen 10 Tagen zeichnet es diesen größten Anleihebetrug, den die Finanzgeschichte kennt, ganz allein aus eigener Kraft, zeichnet ihn in einer Kraft, zeichnet ihn in einer Zeit, in der durch den Krieg alle bisherigen Vermögens- und Einkommensschätzungen in Zweifel gestellt scheinen — zeichnet ihn mit einer Leichtigkeit, einer Fröhlichkeit, die auch nicht den Schatten eines Bedenkens kennt. Das ist unser Sieg vom 19. September.

Der erste Erfolg dieses Sieges ist: das Reich hat jetzt Geld zum Kriegführen auf Monate hinaus, vielmehr als es haben wollte. Von den fünf Milliarden Mark Kredit, die der Reichstag am 4. August bewilligt hatte, sollte jetzt eine Milliarde durch die Ausgabe der Schatzanweisungen bestimmt flüssig gemacht werden, darüber hinaus noch ein unlimitierter Betrag je nach der Lust der Zeichner, den man vielleicht auf fünf- oder sechs Milliarden, im allgeringsten Falle auf eine Milliarde veranschlagte. Daß statt dieser 1 1/2 bis 2 Milliarden jetzt 4 1/2 Milliarden eingegangen sind, zeigt die Reichskasse in den Augenblick direkt in eine gewisse Verlegenheit. Sie braucht einstweilen gar nicht soviel Geld und sie sieht sich deshalb veranlaßt, die Einzahlungstermine hinauszuschieben, so daß die letzten 20 pCt. der Einzahlungen erst am 22. Dezember, statt Ende November, gezahlt zu werden brauchen. Das Volk gab dem Reich doppelt und dreimal soviel, wie verlangt war. Aber das ist gut. Denn die Zeit wird kommen, wo auch diese Gelder für den Krieg notwendig sind. Jetzt hat man sie im Voraus und braucht um ihre weitere Beschaffung nicht zu sorgen.

Berlin, 21. Septbr. Zur Feier des Geburtstages der Kronprinzessin hatte die Reichshauptstadt geflaggt. Die Kronprinzessin hatte es sich als besondere Geburtstagsfreude ausgesucht, den Hilfsflazarettzug zu besichtigen, den der Kriegsausbruch der Vereine vom Roten Kreuz in Schöneberg-Wilmersdorf mit einem Kostenaufwand von 53 000 Mark ausgerüstet hat. Er besteht aus nicht weniger als 48 Wagen und ist bereits gestern Abend nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgegangen, um Verwundete in die deutsche Heimat zurückzuführen. 320 liegende Kranke können mit aller Bequemlichkeit von der blutigen Walfahrt in die Heimat befördert werden; im Notfall können auch noch 600 weitere Kranke, die nicht bettlägerig sind, die Heimreise mit antreten.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Koffat.

23

„So wissen Sie ja gar nicht, ob er eine Auslösung mit mir wünscht,“ warf Sie mit pochendem Herzen ein.

„Ich weiß, daß er um Sie leidet und sich nach Ihnen sehnt, das ist genug. Wenn Sie einander von Angesicht zu Angesicht gegenüberstünden, würde die alte Liebe auch bei Ihnen erwachen und alles würde wieder gut.“

Und dann erzählte ihr Schwager, daß sein Bruder von seiner afrikanischen Expedition schwer leidend an den Folgen des Tropenfiebers heimgekehrt sei und daß die Ärzte ihm geraten, vorerst einen längeren Aufenthalt im europäischen Süden zu nehmen. Er war darauf nach Neapel gegangen, wo er für vorerst längere Dauer eine Stellung als Arzt in einem Sanatorium für Lungenerkrankte angenommen, um durch sein Gehalt die Kosten seines dortigen Aufenthalts zu decken. Im übrigen waren seine Verhältnisse jetzt keineswegs schlechte und er trug sich sogar mit der Absicht, nach seiner völligen Wiederherstellung irgend ein größeres Sanatorium in Deutschland durch Kauf an sich zu bringen.

Noch lange sprach Doktor Sellens Bruder zu Paula von ihrem Gatten und drang in sie, in eine Zusammenkunft mit ihm zu willigen. Die junge Frau konnte es ihrem Stolz jedoch nicht abringen, ihrem Manne gegenüber den ersten Schritt zur Versöhnung zu tun, sie wies vielmehr alle gutgemeinten Vorstellungen des Schwagers kalt zurück, so daß dieser großend und verstimmt abreiste. Als er dann aber fort war, stieg das Bild des einst Geliebten, Verlorenen in voller Lebendigkeit vor ihr auf und ließ sich nicht mehr vertreiben. Nach langem, schwerem Kampf mit ihrem Stolz reifte es eines Tages ziemlich übereilt nach dem Wunderland Italien ab. Sie wollte sich nicht mit dem Gatten versöhnen, sagte sie sich, sondern nur aus der Ferne ihn sehen, um zu erfahren, was er tat und trieb, und vor allem sich zu überzeugen, ob das, was der Bruder von seiner Sehnsucht nach ihr gesagt, auch wahr sei. Dann wollte sie, ohne ihn gesprochen zu haben, wieder nach Deutschland heimkehren, weil sie meinte, dann die Unruhe in ihrem Innern zum Schweigen

Der Chefarzt ist der bekannte Chirurg v. Dettingen, der bereits zum vierten Male zu einem Kriegsschauplatz abreist, um die Wunden zu heilen, die der blutige Kampf geschlagen. Ihm zur Seite steht seine Gattin, die im Verein mit ihm, zum vierten Male die gefährvolle Reise antritt. Sie ist als Operationschwester tätig, daneben noch 3 Ärzte, 22 Pfleger, 2 Schwestern und eine Oberschwester.

Berlin, 20. Septbr. Wie die „Post“ erfährt, ist durch Vermittlung einer neutralen Macht von Deutschland gegen die von russischen Generalen befohlenen Mordtaten in Ostpreußen schärfste Vorstellung und Warnung in Petersburg erhoben worden.

Eine entlarvte Lüge.

Amsterdam, 20. Septbr. (Rtr. Fekst.) Die „Westminster Gazette“ veröffentlichte eine Erzählung, wonach die Deutschen der Krankenschwester Hume vom schottischen Roten Kreuz, die in Vilvorde im Hospital in Belgien lag, ihre linke Brust abgeschnitten hätten. Sie schrieb einen Brief an ihre Familie in Dumfries, dessen Wortlaut die „Westminster Gazette“ veröffentlichte. Weiter wird erzählt: Nachdem sie den Brief geschrieben hatte, hätten ihr die Deutschen auch die rechte Brust abgeschnitten, woran sie gestorben sei. Alles dies sei geschehen, weil die Schwester Hume einen deutschen Soldaten niedergeschossen habe, der einen von ihr transportierten Verwundeten angefallen habe. Diese in allen Einzelheiten ausgeführte Geschichte machte auch in Holland ungeheuren Eindruck. Nun macht ein englischer Journalist in Huddersfield Trinity Street 62 bei der Familie der Schwester Hume Nachforschungen. Da öffnete die angeblich tote Krankenschwester selbst die Tür. Sie war frisch und gesund; weder sie noch irgend eine andere Krankenschwester sind irgendwie mißhandelt worden. Die ganze Geschichte ist völlig erlogen. Selbst der „Daily Telegraph“ dementiert diesen insamen Schwindel.

Aufklärung der Amerikaner.

— WTB (Nichtamtlich.) München, 19. September. Im Hinblick darauf, daß eine belgische Kommission gegenwärtig in Washington weilte, deren Zweck nichts weiter sein dürfte, als die Fäden des bereits durch Schrift und Telegraph gesponnenen Lügennetzes auch durch das lebende Wort zu befestigen und auszubreiten, haben mehrere Mitglieder des amerikanischen Aufklärungsausschusses in München ein Telegramm an den Präsidenten der Vereinigten Staaten geschickt, in dem sie gegen die falschen und lügenhaften Berichte, wie sie in einem Teil der amerikanischen Presse erschienen sind, entschieden Protest erheben. Sie sagen u. a.:

„Wir bedauern sehr tief, daß solche Schwindelnachrichten, wie sie durch französische und englische Quellen den amerikanischen Zeitungen zuströmen, die Grundlage bilden sollen, auf der sich die oft sehr grell gefärbten Leitartikel unserer sogenannten vornehmen Zeitungen aufbauen. Die Siege der deutschen und der österreichischen Armeen nach drei Seiten hin, die Einnahme des größten Teiles von Belgien, das Vordringen der Deutschen bis vor Paris, alles nach sieben Wochen und trotz der überwiegenden vereinigten Kräfte von Rußland, Frankreich, Belgien usw. strafen jetzt die falschen Nachrichten um so mehr Lügen, nachdem es ihnen vorher fast gelungen wäre, die öffentliche Meinung Amerikas vollständig zu täuschen.“

gebracht zu haben. Heute gestand sie zu, daß sie in Wahrheit doch mehr von jener Reise erwartete, als sie sich selbst eingestanden.

In Neapel nahm sie in einem Hotel Quartier und machte häufig in der Dämmerungsstunde Spaziergänge nach jenem Sanatorium, welches vor der Stadt lag, aber noch kein einziges Mal war es ihr gelungen, ihren Gatten zu sehen, bis der Zufall ihrem Wunsch zu Hilfe kam. In dem Hotel, in dem sie wohnte, fand alle Abende eine Varietévorstellung statt, deren Hauptziehungspunkt in den Vorstellungen einer Neapolitaner Ballettruppe bestand. Diese tanzte hauptsächlich Tarantella, sowie verschiedene Abarten dieses nationalen Tanzes. Eine der Tarantellatänzerinnen war ein junges, schwarzäugiges Mädchen von ganz auffallender Schönheit und einem eigentümlichen, fast dämonisch wirkenden Reiz. Alle Fremden und Einheimischen waren von ihr entzückt, und es gab wohl keinen einzigen unter den Herren, dessen Antlitz nicht aufleuchtete, wenn der schönen Anita Augen zufällig seinen bewundernden Blicken begegneten.

Die Pausen zwischen den Tänzen wurden durch humoristische Vorträge ausgefüllt. Da geschah es, daß die schöne Anita, ermüdet und durstig vom Tanzen, einen der beiden Rezitatoren um ein Glas Limonade bat. Er brachte es ihr und während sie trank, flüsterte er ihr etwas ins Ohr und zog dann eine Kiste aus dem Strauß, den sie am Busen trug. Im selben Augenblick stürzte aber der andere Rezitator, sein Kollege, auf ihn zu, entriß ihm die Kiste und trat sie, sie zur Erde werfend, mit den Füßen. Eine aufregende Szene entstand, die beiden Männer riefen sich Schmähsprüche zu, die Paula, welche der italienischen Sprache nicht mächtig war, nicht verstand, dann fielen sie übereinander her und rangen, Messer blühten in der Luft und ehe noch andere dazu kamen und die beiden trennen konnten, sank der eine von ihnen blutüberströmt zu Boden. Gleichzeitig sprang aus den Reihen der Tänzerinnen, gleich einer Tigris, die schöne Anita hervor und riß dem Unglücklichen, der seinen Kollegen verwundet hatte, das Messer aus der Faust, schleuderte es weit von sich und stellte sich vor den leblos Daliegenden in der Stellung einer tragischen Heldin auf. Ihr reizendes Antlitz war von Wut verzerrt und ihre dunklen Augen schleuderten Flammenblitze auf den Täter. Das Publikum ach-

Wir wenden uns an den Gerechtigkeitsinn unserer amerikanischen Mitbürger mit der Aufforderung, die Wahrheit über die Entstehung und den Fortgang dieses Krieges zu verbreiten und ihre Sympathien den tapferen Verteidigern des deutschen Vaterlandes zuzuwenden, die den Kampf der europäischen Zivilisation kämpfen gegen serbischen und russischen Barbarismus, französische Rachsucht und englische Habgier. Wir wenden uns an den Präsidenten der Vereinigten Staaten und protestieren gegen das Vorgehen Englands, das mit Hilfe asiatischer Horden deutsche Kultur und deutsche Zivilisation vernichten möchte.

Dieser Protest, dem Grafen Bernstorff in Washington auf sicherem Wege übermittelt, dürfte wohl dazu beitragen, einem Erfolg der belgischen Kommission hindernd in den Weg zu treten. Der Artikel ist unterzeichnet von Rev. W. F. Krocker, Mr. J. B. Gilder, Dr. Nordhoff-Yung, vom hiesigen Roten Kreuz, J. B. Bauer, Dr. J. Hoeggerath und anderen.

Im übrigen zeigt sich bereits ein Umschwung in der Art der Berichterstattung in der amerikanischen Presse.

Erlkönig Manuel.

Sigmaringen, 20. September. (WTB Nichtamtlich.) Auf eine Anfrage bei Sr. Kgl. Hoheit dem Fürsten von Hohenzollern ist folgendes Antwortschreiben eingegangen: Se. Kgl. Hoheit der Fürst haben mich zu beauftragen geruht, folgendes zu antworten:

3. St. Sa a r b u r g, 17. Sept. 1914.

Die Nachricht verschiedener deutscher Blätter, daß Se. Majestät der König von Portugal seine Dienste und diejenigen seiner Getreuen dem Könige von England angeboten habe, läßt sich mangels jeglicher persönlichen Verbindung auf ihre Richtigkeit nicht prüfen. Sollte es sich lediglich um Werke der Barmerzigkeit, etwa im Dienste des Roten Kreuzes handeln, so wäre der Entschluß zweifellos aus ganz unpolitischen und hochherzigen, auch unseren verwundeten Gefangenen (in England befindlichen) zu Gute kommenden Gründen entstanden, gegen deren Ausführung in keiner Weise etwas einzuwenden wäre. Bei der bekannten Unaufrichtigkeit der offiziellen englischen Presse scheint es nicht ausgeschlossen, daß man den Entschluß des Königs absichtlich entstellte hat. Solange daher keine einwandfreien Nachrichten vorhanden sind, haben Se. Kgl. Hoheit der Fürst alle Veranlassung, dem angezogenen unkontrollierbaren Gerücht größtes Mißtrauen entgegenzustellen.

Im höchsten Auftrage
gez. Hauptmann v. Detten
pers. Adjutant d. Fürsten v. Hohenzollern.

Die deutschen Verwundeten in Frankreich.

Genf, 20. Septbr. (Rtr. Frankst.) Eine Polemik, die man nicht für möglich halten sollte, hat Clemenceau, der von Beruf Arzt ist, wie man aus Vordruck hierher meldet, in seinem Organ „Homme Libre“ hervorgerufen, indem er nicht nur den Behörden vorwarf, daß sie deutsche gefangene Soldaten zu Linde behandelten, sondern auch die Frage stellt, ob man überhaupt deutschen Verwundeten dieselbe Pflege andrücken lassen soll, wie den französischen. Damen vom Roten Kreuz haben nämlich deutschen Verwundeten ihre Hilfe versagt und sind deshalb vom General Dudart, Kommandanten

tete ihrer wenig, man schrie nach einem Arzt, der auch aus den Reihen der Zuschauer sich löste und sofort begann, dem Verwundeten Hilfe zu leisten. Der erste Blick auf ihn zeigte Paula, daß es ihr Gatte war. Während sie noch fassungslos über das Wiedersehen da stand, hatte man den anscheinend leblosen Reizitator zu verbinden begonnen, um ihn alsdann in das Innere des Hotels zu tragen. Die schöne Anita blieb dicht an seiner Seite.

Jetzt endlich kam auch Paula wieder einigermaßen zur Besinnung; sie überlegte, ob sie sich fortbegeben oder an Ort und Stelle bleiben sollte, bis ihr Gatte wieder aus dem Hause trat. Während sie bis dahin sich immer gefast hatte, daß sie unter allen Umständen ihm aus dem Wege gehen wollte, schien es ihr jetzt, da sie ihn von Angesicht zu lange nicht geschaut, unmöglich, den Abend verfliegen zu lassen, ohne ihn noch einmal zu sehen und von ihm gesehen zu werden. Endlich entschloß sie sich, vor dem Hotel seine Rückkehr zu erwarten. Auch die übrigen Zuschauer vermochten sich nicht von dem Ort zu trennen, an dem die aufregende Szene sich abgespielt hatte, denn alle wollten wissen, wie die Sache enden würde. So sah die junge Frau denn wartend, sich sehrend und doch den Augenblick fürchtend, in dem der Mann, dem, wie sie sich länger nicht verhehlen konnte, immer noch ihre Liebe gehörte, wieder erscheinen würde. Des Unglücklichen, der die Tat vollbracht, achtete sie nicht, erst am folgenden Tage erfuhr sie, daß er verhaftet und von Polizisten fortgeführt worden war.

Nach Ablauf von fast einer Stunde, die sich Paula endlos dehnte, traten vier Männer, die den Verwundeten auf einer Tragbahre trugen aus dem Hause. Ihnen folgte Doktor Sellens, der — Paula traute ihren Augen nicht — die schöne Anita im Arm hielt und zärtlich auf sie einsprach. Und wie das Mädchen sich an ihn schmiegte, wie sie zu ihm aufschau!

„Den hat sie gefangen!“ hörte Paula in ihrer Nähe eine Dame in deutscher Sprache sagen.

„Um ihn so leicht nicht wieder loszulassen,“ erwiderte eine zweite.

Der jungen Frau dunkelte es vor den Augen. Ihr Gang zur Eiserhütte, der ihr und ihrem Gatten so oft schon das Leben zur Hölle gemacht, erwachte von neuem mit alter Kraft und ließ sie allem, was sie sah, eine völlig andere Bedeutung beilegen.

des 18. Armeekorps, zurechtgewiesen worden, der ihnen sagte, daß sie sich durch ein derartiges Verhalten entehrten. Clemenceau wirft nun General Dubart das heftig vor und erzählt angebliche deutsche Grausamkeiten, um zu beweisen, daß die deutschen Verwundeten nicht desselben Mitleids würdig seien.

WTB Paris, 20. Septbr. (Nichtamtlich.) Eine Note des Kriegsministers bringt die Verpflichtung, den deutschen Verwundeten die sorgfältigste Pflege angedeihen zu lassen, in Erinnerung. Es sei dies eine gebieterische Pflicht, die durch die internationale Geseßgebung, die Bestimmungen der Genfer Konvention und insbesondere durch das Gefühl der Menschenfreundlichkeit festgelegt sei. Man müsse im Interesse der in Deutschland gefangenen Franzosen wünschen, daß dies auf Gegenseitigkeit beruhe. Der Minister erklärt, überzeugt zu sein, daß Ärzte und Sanitätspersonal den deutschen Verwundeten gegenüber ihre Pflicht mit wünschenswerter Hingebung erfüllen, und er werde unverzüglich diejenigen ihres Amtes entheben, die Verwundeten und Gefangenen gegenüber gegen die von der Genfer Konvention festgesetzten Regeln der Menschlichkeit verstößen.

Der Wurfspieß der Flieger.

Wir lesen in der Vossischen Zeitung:
Zu den mannigfachen Waffen, mit denen sich die Völker jetzt in blutigem Reigen bekämpfen, ist als der neuesten eine in das Flugfahrzeug getreten, das aber nicht nur der Aufklärung dient, sondern auch Tod und Verderben in die Reihen der Gegner durch herabgeworfene Bomben schleudert. Aber nicht nur Bomben schleudert man aus dem Fahrzeug, sondern auch eine uralte Waffe der Menschheit: den Pfeil. Ueber die durch ihn bewirkten Verletzungen berichtet in der Feldärztlichen Beilage der Münchener medizinischen Wochenschrift Unterarzt Volkmann. Ueber den Vorgang der Verletzung geben die Betroffenen folgendes an: „Unser Regiment lag am 1. September, nachmittags 5 Uhr in der Nähe von L. am Rasplatz, die Bataillone in Kompagniefront mit etwa acht Schritt Zwischenraum zwischen jeder Kompagnie, das erste Bataillon in der Mitte, das zweite links und das dritte rechts davon, während die Flieger in etwa 1200 bis 1500 Meter Höhe über uns kreisten. Wöglich fühlte ich, so berichtete der eine, einen stechenden Schmerz im rechten Fuß, dicht oberhalb der Ferse. Im ersten Augenblick glaubte ich, von einem Nachbar aus Versehen gestoßen worden zu sein, wurde aber sofort eines Besseren belehrt, denn um mich herum schrien fast gleichzeitig noch andere auf. Auch die Pferde eines — wagens wurden scheu. Als ich meinen Fuß betrachtete, steckte ein eiserner Pfeil etwa 1½ Zentimeter drin, den ich sofort herauszog. Auch etwa 15 Kameraden um mich waren von denselben Geschossen betroffen worden, der eine durch beide Waden, der andere wurde mit seinem Fuß dadurch an den Boden gespießt, einem dritten war der Pfeil in die Backe und den Mund gegangen. Auch ein Pferd war dicht über dem Auge getroffen. Nachdem sich unser Erstaunen etwas gelegt hatte, konnten wir erst entdecken, woher wir beschossen worden waren. Wir konnten nur von dem Flugzeug aus so überschüttet worden sein. Alle unsere Verwundungen waren nicht schwer, so daß wir bald verbunden waren. So gut es ging, kroch nun jeder unter die Wagen, um sich zu schützen. Von den etwa 50 Geschossen, die niedergingen, haben 15 Verletzungen verursacht, die durchweg glatte Weichteilwunden bildeten und große Gefäße oder gar Knochen nur selten verletzten. Nur bei einem Kopfschuß ist sofort der Tod eingetreten. Die Pfeile bestehen aus einem 10 bis 15 cm langen Stiel aus Preßstahl von 8 mm Dicke, dessen unteres Ende massiv ist und in ein fast nadelförmiges verjüngtes Ende ausläuft, während die beiden oberen nur ein Gerippe von vier dünnen Stäben stehen lassen, so daß sich auf dem Querschnitt ein sternförmiges Bild ergibt. Durch diese Verminderung der Metallmasse am oberen Ende laufen die Pfeile mit der Spitze vorwiegend herab und bestreichen wohl dank der Schnelligkeit des Fahrzeuges einen großen Raum, der sich in diesem Falle auf vier Kompagnien und außerdem noch eine Batterie, die weiter rückwärts stand, und ein zweites Regiment erstreckte.“

Ein Hochverräter auf der Kanzel.

Bordeaux, 20. Septbr. (Rtr. Frkst.) In der Kathedrale Sankt Andreas wurde gestern Abend die Messe für den Erfolg der Waffen der Entente-Mächte gehalten, bei der Wetterlé (Elsas) predigte. Er sagte, Gott verführe über die Macht, die einzelnen Menschen zu strafen, und er werde auch die Massenstrafen der Völker rächen die nicht mehr zu leben verdienten. Frankreich sei unschuldig am Kriege. Gott müsse diesem heldenhaften Land daher den Sieg verleihen.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak.

24

Sie vergaß, daß ihr Mann Arzt war, zu dessen Pflichten es am Ende doch auch gehörte, nicht nur Kranke zu warten, sondern auch die denselben Nahestehenden zu trösten, sie überlegte nicht, daß das, was die beiden Damen gesprochen, schließlich nichts weiter war, als eine mißfällige Bemerkung, wie sie der Augenblick ihnen eingegeben — sie nahm überhaupt nichts wahr, als die beiden an einander geküßelten Gestalten, von denen die eine ihr Gatte war. Dieser Augenblick aber machte sie toll. Ohne der Vermunft Raum zu geben, verurteilte sie ihn während der Spanne weniger Minuten.

Ihrer heftigen Natur folgend, reiste sie gleich am nächsten Morgen ab. Hinterher kamen ihr wohl verständigere Erwägungen, aber sie verschonte sie, wollte nichts mehr von dem Mann wissen, der sich so leicht durch eines fremden Liebreiz bezaubern ließ.

Denn bezaubert war er, wenn auch vielleicht nur augenblicklich, von der Tarantellatänzerin, die Bewunderung, mit der er sie betrachtete, ließ sich nicht weglegen. Paula aber wollte keinen Mann, der außer ihr noch andere Frauen für anziehend und bewundernswert hielt.

In Deutschland wieder angelangt, warf sie sich mit verdoppeltem Eifer auf ihre Kunst und bei angestrengter Arbeit, welche der Erfolg lohnte, gelang es ihr, ihres Nummers und ihrer Enttäuschung Herr zu werden. Nur in stillen, müßigen Stunden suchte die Sehnsucht mit leisem Finger an ihr Herz. Dies heute, war so eine Stunde und während sie an den verlorenen Gatten dachte, vergegenwärtigte sich ihr auch die Szene, bei der sie ihn zum letzten Mal gesehen. Deutlich standen die Gestalten der beiden kämpfenden Männer ihr vor Augen, wieder sah sie die Messer blitzen und vernahm sie die heiseren, aufgeregten Zwischenrufe und das ächzende Atmen der Wunden. Wie verzerrt das blassgelbe, gelbe Gesicht des einen schien, wie dem andern die Augen taubstierartig funkelten. Aber diese Augen.

Paula sprang plötzlich von ihrem Stuhl und sagte sich an die Stirn. Diese Augen, diese wunderbar strahlenden Augen, die selbst in dem Augenblick sinnloser Wut nicht ihre Schönheit

Schließlich flehte er um den Segen Gottes des heiligen Ludwig und des heiligen Johann von Lothringen für Frankreich.

Martos will nicht Martos sein.

Der russische Mordbrenner General Martos konnte noch nicht vor ein Kriegsgericht gestellt werden, da er behauptete, nicht General Martos zu sein. Ein ihn begleitender russischer Major, der nachweislich auf deutsche Sanitätsbeamte geschossen hatte, ist vom Kriegsgericht zu Halle zum Tode verurteilt worden. Eine andere Meldung besagt: Der russische General Martos ist nach authentischer Mitteilung der Schlesischen Zeitung nicht gefesselt nach Halle gebracht worden, sondern mit andern russischen Offizieren in einem Gefangenenlager untergebracht. (Auch die deutschen Zeitungen fangen an unzutreffend zu berichten.)

Trier, 21. Septbr. Der deutsche Kaiser hat der Stadt Luxemburg 12 000 Mark gespendet für die durch die gewerbliche Stockung brotlos gewordenen Arbeiter.

Die amtliche Feststellung der russischen Greuelthaten in Ostpreußen.

WTB Berlin, 21. Septbr. (Amtlich.) Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt: Die Kommission der Regierung in Gumbinnen, die bisher in Berlin zurückgeblieben war, um die von den Russen in Ostpreußen begangenen Greuelthaten festzustellen, ist am Sonntag nach Königsberg abgereist. Es ist dringend erwünscht, daß auch weiterhin Anzeigen über russische Greuelthaten erstattet und an die königliche Regierung in Gumbinnen, zurzeit in Königsberg, gesandt werden.

Braunschweig, 21. Septbr. (Nichtamtlich.) Dem Herzog von Braunschweig und Lüneburg ist das Eisene Kreuz verliehen worden. Desgleichen dem Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg und dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.

Darmstadt, 22. Septbr. (Nichtamtlich.) Der Großherzog von Hessen, Ernst Ludwig, hat, wie die großherzogliche Kabinettsdirektion mitteilt, das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse erhalten.

Der Kaiser und der deutsche katholische Klerus.

Am 29. August d. Js. nahm der Kaiser in einer dem Abte Idesons Herwegen von Maria Laach im Großen Hauptquartier gewährten Audienz Anlaß, sich über das Verhalten einzelner Mitglieder des ausländischen Klerus im Verlaufe des gegenwärtigen Krieges zu äußern. Abt Herwegen verurteilte dem Kaiser, daß derartige Vergehen von Geistlichen gewiß von niemand scharfer verurteilt und schmerzlicher beklagt würden, als vom deutschen katholischen Klerus. Dieser sei seiner Majestät und der heiligen Sache des Vaterlandes von ganzem Herzen ergeben.

Der Kaiser nahm diese Versicherung mit großer Befriedigung auf und sagte lebhaft: „Herr Abt, davon bin ich felsenfest überzeugt.“

Brüssel nicht geräumt.

WTB (Amtlich.) Berlin, 21. Sept. Die im Auslande verbreitete Nachricht, daß Brüssel von den deutschen Truppen geräumt sei, ist falsch. Ebenso wenig trifft die Behauptung zu, daß der deutsche Befehlshaber die Räumung der Stadt als nahe bevorstehend angekündigt hat.

Eben Hedén im Hauptquartier des Kaisers.

Der schwedische Forschungsreisende Dr. Eben Hedén hat sich auf Einladung des Kaisers ins Hauptquartier im Westen begeben, um sich persönlich von dem Stande der deutschen Sache zu überzeugen und Lügenberichten in seiner Heimat entgegenzutreten zu können. Der Gelehrte, dem ein Militärkraftwagen und Offiziere als Begleiter zur Verfügung gestellt sind, wird später auch den östlichen Kriegsschauplatz besuchen.

Die Franzosen haben im Elsaß, wie schon mitgeteilt wurde, vielfach an der Hand von Listen, Beamte und Bürger fortgeschleppt, Männer, Frauen und Kinder, auch ganz alte Leute. Von einem dieser Verhafteten und nach Frankreich verschleppten, einem alten, gebrechlichen Manne, erzählt ein uns zur Verfügung gestelltes Schreiben eines ebenfalls gefangenen genommenen, inzwischen wieder freigelassenen elssässischen Beamten. Er schreibt an den Sohn des nach Frankreich Verschleppten:

Ich traf Ihren Vater im Gefängnis in Belfort an, wo er zusammen mit etwa 70 Bürgern aus Thann in einem

eingebüßte, dies seine, schmale Gesicht von olivengelber Farbe mit einem selbstam geheimnisvollen Ausdruck, das — ja, großer Gott, täuschte sie ihre Erinnerung nicht? — das waren ja die Augen, die Züge ihres italienischen Lehrers, des Signor Vanzani!

Wie oft hatte sie sich gefragt: „Wo habe ich diese Augen, dies Antlitz schon gesehen?“ Und immer vergeblich, denn gerade die Augen des jungen Lehrers in der Wilson-School hatten sie gehindert, in ihm jenen Artisten aus Neapel wieder zu erkennen, denn die dunklen Sterne, die dazumal so wunderbar, so unheimlich, fast übernatürlich geleuchtet, bedeckte jetzt ein Kneifer.

Aber wie mochte es zugehen, daß Vanzani die Bühne verlassen und sich dem Lehrfach gewidmet hatte? Als Regitator verdiente er doch sicher viel mehr, als bei der Wilson-School, und zweifellos war auch bei der letzteren seine Tätigkeit viel anstrengender. Wäre er nur nicht plötzlich verschwunden gewesen, so hätte es ihr wohl gelingen müssen, das Rätsel zu lösen. Und wo war er jetzt? War er wirklich verunglückt, wie man allgemein meinte? Etwas in Paula wehrte sich, an seinen Tod zu glauben. Man hätte dann doch eine Spur von ihm finden müssen, denn heutzutage gab es keine jungfräulichen Bergschluchten und unburchdringlichen Urwälder, in denen die Leute ihren Tod finden, ohne daß die Polizei es entdeckt. Wenn gegenwärtig ein Mensch verschwand, so steckte ein Verbrechen oder doch zum mindesten eine Schuld dahinter.

Eine Schuld! Was für eine Schuld? Sie suchte sich alles zu vergegenwärtigen, was sie während der wenigen Untersuchungsstunden, die sie bei Vanzani gehabt, mit ihm geredet, um irgendwelche Anhaltspunkte für die Lösung des Geheimnisses zu finden. Plötzlich stutzte sie, denn es fiel ihr ein, wie seltsam der Italiener gewesen war, als sie ihm von der Ermordung Graf Welschhofens erzählt hatte.

Auf's äußerste betroffen war sie schon damals durch sein Benehmen gewesen, aber sie hatte es tatsächlich der Nervosität zugeschoben, mit der er selbst es entschuldigte. Jetzt dagegen, wenn Vanzani am Ende gar bei dem Verbrechen seine Hand im Spiele gehabt?

Seine Hand mit im Spiele gehabt? Großer Gott, welch ein toller, phantastischer Gedanke ihr mit einem Male kam! War das möglich? Konnte das sein? Jener Mensch, der als

verhältnismäßig kleinen Raum eingesperrt war. Er trug Werktagskleider, eine Schirmmütze und hatte Hauschuhe an und erzählte mir: „Ich arbeitete vor etlichen Tagen (Mitte August) im Garten, da kam ein französischer Gendarm und nahm mich und meine Frau mit. Ich mußte von Altmünster nach Belfort laufen. Wir kamen ganz erschöpft an, hier wurden wir getrennt. Aus welchen Gründen die Verhaftung vorgenommen wurde, kann ich nicht angeben; wahrscheinlich weil ich Alideutscher bin. Was mit uns geschehen soll, weiß ich nicht, man hat uns nichts gesagt. Ich habe mich nun wieder etwas erholt, ich fühle mich aber noch sehr matt, da ich die ganze Nacht zusammen mit den 70 Leuten in diesem kleinen Raum ohne Matratzen auf dem Fußboden habe übernachten müssen. Da ein Gefängnisaufseher eintrat, mußten wir die Unterhaltung abbrechen. Gegen 7 Uhr abends desselben Tages sind alle 70, darunter auch Ihr Vater, aufgerufen worden bis auf mich und noch vier andere Herren, die zurückblieben. Ich sah Ihren Vater nicht wieder, erfuhr aber später durch einen Gefängnisbeamten, die Leute seien nach dem Innern Frankreichs gebracht worden, wo man sie in der Gegend von Orleans beim Herbstfest beschäftigen wolle.“

Zu diesem ganz völkerrechtswidrigen Vorgehen der Franzosen bemerkte der Einsender des Briefes an uns: „Man sehe einige hundert Französinen der besseren Klassen gefangen und schicke sie auf die Kartoffelfelder Ostpreußens, wenn nicht die sofortige Freilassung der unschuldigen deutschen Opfer des Krieges erfolgt.“ Die Entrüstung ist begreiflich, wenngleich der hier gegebene Rat wohl kaum befolgt werden wird. (Frankf. Ztg.)

Der Kronprinz für seine Soldaten.

WTB Berlin, 19. Sept. Das deutsche Armeebblatt hat vom Kronprinzen folgendes Telegramm erhalten:

Kronprinz bittet, sofort schnellste umfangreiche Sammlung und sofortige Absendung von Rum und Arrak in die Wege zu leiten.

gez. Major von Manitz.

WTB Wien, 20. September. (Nichtamtlich.) Am Freitagvormittag trafen 81 deutsche Krankenschwestern aus Berlin hier ein und begaben sich ins Allgemeine Krankenhaus und das Rudolfskspital, wo sie zur Pflege der Verwundeten verwendet werden.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Berlin, 21. September, abends. Großes Hauptquartier. (Amtlich.) Bei den Kämpfen um Reims wurden die festungsartigen Ringe von Craonelle erobert und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Betheny genommen. Der Angriff gegen die Sperrfortslinien südlich Verdun überschritt siegreich den Strand des vorgelagerten, vom französischen 8. Armeekorps verteidigten Cote Lorraine. Ein Ausfall aus der Nordostfront von Verdun wurde zurückgewiesen.

Nördlich Toul wurden französische Truppen im Bivouac durch unsere Artillerie überrascht. Im übrigen fanden heute auf dem französischen Kriegsschauplatz keine größeren Kämpfe statt.

In Belgien und im Osten ist die Lage unverändert.

WTB Berlin, 23. Septbr., morgens 3 Uhr 55. (Amtlich.) Aus London wird vom 22. 9. amtlich gemeldet: Deutsche Unterseeboote schossen in der Nordsee die englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogne“ und „Cressy“ in Grund.

Eine beträchtliche Anzahl der Mannschaften ist durch herbeigekommene englische Kriegsschiffe und holländische Dampfer gerettet worden.

Wie Wolffbüro von amtlicher Stelle mitteilt, kann die Bestätigung dieser Nachricht seitens Deutschland noch nicht erfolgen, da die Unterseeboote infolge großer Entfernung eine Meldung noch nicht erstatten konnten.

Wie aus anderen Quellen bekannt wird, hat der Zusanmenstoß am 22. 9. zwischen 6 und 8 Uhr früh zwanzig Seemellen nordwestlich Hbck von Holland stattgefunden. Panzerkreuzer „Aboukir“ ist zuerst von unseren Unterseebooten getroffen worden.

Der holländische Dampfer „Flora“ berichtet, daß er 277 Ueberlebende nach Zmuiden verbracht. Die versenkten Panzerkreuzer sind im Jahre 1900 gebaut, haben je 12 200 Tonnen Wasserverdrängung, zwei 23 cm, zwölf 15, zwölf 7,6 cm Geschütze. Maschinen je 21 000 Pferdekkräfte, 755 Mann Besatzung. (Rtr. Bln.)

der Ermordung Graf Welschhofens verdächtig sich in Unterhingshaft befand, war ja auch ein Italiener, ein Artist und Regitator, und er, Vanzani, war genau so lange verschwunden, als jener mutmaßliche Mörder im Kerker schmachtete!

Wenn der Sprachlehrer Vanzani und der Regitator Offers nun eine Person waren?

So ungeheuerlich die Vermutung im ersten Augenblick erschien, so gewann sie beim längeren Nachdenken ständig mehr Wahrscheinlichkeit. Paula hatte alles, was über den Fall Welschhofen in den Zeitungen stand, genau gelesen und mußte daher, daß des Grafen Verlobte, die schöne Anita Brusio, in der Sache eine wichtige Rolle spielte, insofern, als man meinte, daß Offers sie liebte und den Grafen aus Eifersucht umgebracht hatte. Jene Tarantellatänzerin, um deren Willen der Streit zwischen den beiden Artisten damals in Neapel ausgedehnt war, hieß ja auch Anita.

Kein Zweifel, Vanzani und Offers waren eine Person! Aber allen Nachforschungen der Polizei war es nicht gelungen, diese seltsame Tatsache zu entdecken.

Aufgeregt eilte Paula zu einem Bücherregal, auf dem die Zeitungen der letzten Wochen aufgestapelt lagen und suchte sich die heraus, welche sich mit der Mordsache beschäftigten. Gespannt las sie die Berichte darüber von Anfang bis zu Ende durch. In einer der letzten Nummern fand sie etwas, das sie sehr betroffen machte. Da stand nämlich, daß es den Nachforschungen des Untersuchungsrichters, des Doktor Heilmann gelungen war, zu erfinden, daß am 25. Oktober, dem Tage vor der Nacht, in der Graf Welschhofen ermordet worden, ein unbekannter junger Mensch sich mit Hilfe eines zweifelhafte gefüllten Receptes in der Varenapothek Gift, das heißt Morphinum, verschafft hatte und daß die Beschreibung, welche der Provisor von ihm gab, genau auf Felix Offers paßte. Man hatte ihn dann mit dem Provisor konfrontiert, aber ein absolut sicheres Resultat hatte sich aus der Gegenüberstellung der beiden nicht ergeben. Der Provisor meinte zwar, daß Offers recht gut jener Morphinumkäufer sein könnte, daß andere Leute aber zu viele Herren seitdem in der Apotheke gesehen seien, als das er mit Bestimmtheit ihn zu erkennen vermag. Ungefähr so hätte jener junge Mensch, der am 25. Oktober der Apotheke gewesen war, wohl ausgesehen, aber wie leicht man sich in solchen Fällen irren könne, wisse ein jeder. 218.3d

Evangel. Kirche Nassau.
Mittwoch, den 23. September. Abends 8 1/4 Uhr Kriegsbefestigung
Herr Pfarrer Kranz.

Den Deutschen Mädel.

Deutsches Mädel, nun hör' mal zu,
Ein Lied soll Dir erklingen,
Stell' in die Truh' die Bänderstuh',
Und laß dein Singen und Springen.

Deutsches Mädel, nun gib' mal acht,
Mit Tanz und Spiel ist's jetzt vorbei,
Der böse Feind kam über Nacht,
Die Welt ist Krieg und Kriegsgeschrei.

Deine Brüder stehen alle im Feld,
Dein Vater nahm die Wehr zur Hand;
Jeder ein Streiter, jeder ein Held:
Mit Gott für König und Vaterland.

Weiß keiner ob er wiederkehrt.
Stürmen vorwärts in grimmigem Schritt,
Kämpfen und Sterben für Haus und Herd,
Und, Deutsches Mädel, für dich mit!

Deutsches Mädel, und was tust du,
Bei all dem Jammer und Not?
Stehst zur Seite und siehst nur zu,
Und weinst klagend die Augen dir rot?

Wisch' Deine Tränen ab geschwind,
Die Tränen magst später Dir gönnen.
Jetzt brauchen wir Herzen, die tapfer sind
Und Härde, die helfen können.

W. T.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für den Unterlahnkreis.

Fernruf Nr. 228. — Postcheckkonto Nr. 6336 Frankfurt (Main). — Bankkonto Nr. 1926 Nass. Landesbank. — Sektion C m s Fernruf Nr. 218, Sektion Nassau Fernruf Nr. 7. — Kassenstunden 8—3 Uhr.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß die Zahnbehandlung nur durch die untenstehenden Zahnärzte und Techniker erfolgen kann. Jedes Mitglied ist verpflichtet, sich vor Inanspruchnahme einen Schein aus der Kasse zu holen. Sollte diese geschlossen sein, so ist der Schein sofort am nächsten Tage zu besorgen. Nach § 40 Ziffer 1 der Satzungen ist die Inanspruchnahme eines anderen Zahnheilkundigen nicht gestattet. Kosten hierfür können von der Kasse nicht übernommen werden.

Die Sprechstunden sind wie folgt festgesetzt:

Zahnarzt **Kurz, Diez**, Fernruf 237, Sprechstunden vorm. 9—12, nachm. 2—5 Uhr.

Zahnarzt **Dr. Barthels, Ems**, Römerstr. 19, Fernruf 278, Sprechstunden vorm. 9—10, nachm. — Uhr.

Zahnarzt **Brensing, Ems**, Römerstr. 59, Fernruf 140, Sprechstunden vorm. 9—11, nachm. 5—6 Uhr.

Zahnärztin **Frl. Nolte, Ems**, Römerstr. 27, Fernruf 162, Sprechst. vorm. 9—12, nachm. 2—6 Uhr.

Zahntechniker **Ehrenberg, Diez**, Fernruf 283, Sprechstunden täglich, Samstags in Kaffeeinbogen.

Der Vorstand.

Fahrpreisermäßigung für Angehörige zum Besuch kranker oder verwundeter deutscher Krieger.

Zur Erleichterung des Besuches kranker oder verwundeter deutscher Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, werden mit sofortiger Gültigkeit für das Gebiet der deutschen Staatseisenbahnen nachstehende Tarifbestimmungen eingeführt:

1. Angehörige kranker oder verwundeter, in ärztlicher Pflege innerhalb Deutschlands befindlicher deutscher Krieger werden zu deren Besuch in der zweiten, dritten oder vierten Klasse zum halben Fahrpreis, in Schnellzügen außerdem gegen tarifmäßigen Zuschlag, befördert.

2. Als Angehörige gelten Eltern, Kinder, Geschwister, Ehefrau und Verlobte.

3. Zwei Kinder vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre werden für eine Person gerechnet; für ein einzelnes Kind innerhalb dieser Altersgrenze ist ohne weitere Ermäßigung eine halbe Fahrkarte zu lösen.

4. Die Fahrpreisermäßigung wird nur für Reisen über 50 Km. gewährt.

5. Die Fahrkarten zum halben Preise werden von den Fahrkartenausgaben auf Grund der von der zuständigen Ortspolizeibehörde ausgestellten Ausweise verabsolgt.

6. Die Ausweise müssen enthalten: Namen der Reisenden, Anfangs- und Endstation der Reise, Reiseweg, Bescheinigung mit Stempel und Unterschrift der Ortspolizeibehörde, daß die Reisenden Angehörige kranker oder verwundeter deutscher Krieger sind.

Vordrucke zu den Ausweisen werden von der Fahrkartenausgabe kostenlos an die Ortspolizeibehörden abgegeben.

7. Die Ausweise werden von den Fahrkartenausgaben bei jeder Lösung einer Fahrkarte abgestempelt und dem Inhabern zurückgegeben, die sie dem Fahrpersonal auf Verlangen vorzuzeigen haben. Bei Beendigung der Rückfahrt sind die Ausweise mit den Fahrkarten abzugeben.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß von der Feldpost Pakete von mehr als 250 gr Gewicht an die Angehörigen des Feldheeres zurzeit nicht angenommen werden.

Wer beabsichtigt, Angehörigen des Feldheeres Pakete zu senden, hat das Paket, das möglichst nicht über 5 kg schwer sein soll, an den für den Feldtruppenteil zuständigen Ersatztruppenteil zu richten. Die Adresse würde z. B. für eine der

6. Kompanie, Infanterie-Regiments Nr. 81 angehörende Person zu lauten haben:

An

das Ersatzbataillon Infanterie-Regiments Nr. 81

in

Frankfurt a. M.

zur Weiterbeförderung an:

XVIII. Armee-korps,
21. Infanterie-Division,
42. Infanterie-Brigade,
Infanterie-Regiment Nr. 81,
II. Bataillon, 6. Kompanie,

Gefreiter d. Reserve

Ausdrücklich wird bemerkt, daß dieses Verfahren nur auf diejenigen Personen des Feldheeres Anwendung finden kann, welche sich bei Truppenteilen befinden, die zum Verband des XVIII. Armee-korps oder XVIII. Reservekorps gehören oder bei Truppenteilen stehen, die ihrer Nummern usw. Bezeichnung nach als vom XVIII. Armee-korps hervorgegangen betrachtet werden können. Diese Angaben müssen aus der vom Absender auf das Genaueste anzugebenden Adresse hervorgehen.

Dem Verderben ausgesetzte Schwaben sind unter keinen Umständen abzusenden, da längere Zeit verstreichen kann, bis das Paket in den Besitz des Empfängers gelangen wird. Es wird daher auch erlucht, Pakete nur dann abzusenden, wenn der Empfänger die Uebersendung gewisser Gegenstände selbst gewünscht hat.

Die Anordnungen anderer Armee-korps sind hier nicht bekannt, es kann daher bezüglich derselben hier auch keine Auskunft gegeben werden.

Der Standort der Ersatztruppen kann bei der örtlichen Postanstalt erfragt werden.

Stellvertretendes Generalkommando
XVIII. Armee-korps.



Sarotti-Armeepackung

und

Feldpostbriefe

wieder frisch eingetroffen.

Aug. Hermani, Nassau,

Schokoladen-Spezialgeschäft.

Telefon 48.

Telefon 48.

Grosses assortiertes Lager in

allen Winterartikeln

zu außergewöhnlich billigen Preisen, als: Strümpfe, Socken, Handschuhe, Pulswärmer, Leibbinden, Kniwärmer, Unterhosen, Unterjacken, Normalhemden, Hautjacken, farbige bieberne Herren-, Damen- und Kinderhemden, Ohrenschützer, wollene Kindermägen, Kinderhauben, Kinderkleidchen, Kinderhauben, Kinderkleidchen, Kinderhöschen, Wickelbänder, fertige Unterzeuge für Kinder von 40 Pfg. an.

Albert Rosenthal Nassau.

Thuringia
feinste Schuhmarke
Hauptpreislagen:
12.50 14.50 16.50

Alleinverkauf:
S. Löwenberg, Nassau a. L.
Arbeiterschuhe
in den besten Qualitäten.

Wir liefern Drucksachen von

A bis Z

Adresskarten
Anhänge-Etiketten
Aviskarten
Bestellscheine
Besuchsanzeigen
Blocks
Briefbogen
Broschüren
Danksagungen
Diplome
Dissertationen
Einladungen
Eintrittskarten
Festbücher
Festkarten
Festlieder
Formulare
Frachtbriele
Geburtsanzeigen
Geldkuverts
Geschäftskarten
Glückwunschkarten
Hochzeitszeitungen
Kuverts
Kataloge
Krankenscheine
Liederbücher
Lieferscheine
Mitgliedskarten
Mitteilungen

Notas
Paketadressen
Paketbeklebezettel
Plakate
Postkarten
Preislisten
Programme
Prospekte
Quittungen
Rechnungen
Reise-Avise
Speisekarten
Statuten
Tabellen
Tanzkarten
Tischkarten
Totenzettel
Trauerbriefe
Verlobungs-
Anzeigen
Vermählungs-
Anzeigen
Visitenkarten
Wechsel
Wein-Etiketten
Weinkarten
Werke
Wurfzettel
Zirkulare
Zeitungsbeilagen

in gediegener Ausführung prompt und preiswert. Reichhaltiges Schriftmaterial. Kopier- und Buntdruck.

Buchdruckerei Heinrich Müller.

Für die Kartoffelernte empfehle:

Kärste, 2, 3 und 4-zinkig,
Kartoffelwäscher u. -Körbe;

ferner empfehle:

Saatwannen in starker Ausführung,
Kondensierte Milch, frische Sendung.

J. W. Kuhn, Nassau (Vahn).

Verkaufe sämtliche Sorten Strickwolle
ohne Preisaufschlag.

M. Goldschmidt, Nassau.

Feinste
**Halberstädter
Würstchen**

frisch eingetroffen

J. W. Kuhn, Nassau.

Korbflaschen

zum Ansetzen von Obst- und
Beerenwein in verschiedenen
Größen bei

J. W. Kuhn.

**Gurken, Salat, Gemüse,
Kartoffeln**

empfiehlt
Jherott, Nassau.

Sämtliche
Erntegeräte

zu haben bei
J. W. Kuhn, Nassau.

3 Gasstrümpfe 95 Pfg.
6 Gaszylinder 95 Pfg.
M. Rosenthal, Nassau.